Dortmunder Zeitung

verbunden mit dem

Dortmunder Anzeiger.

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof", Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Erscheint täglich.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis
2 ℳ 25 ₰

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 ₰

Anzeigen-Annahme:
Rudolf Mosse: Köln, Berlin, Breslau, Chemnitz, Hamburg, Magdeburg, München, Nürnberg, Straßburg i. E. Stuttgart, Zürich ꝛc. Haasenstein & Vogler: Köln, Berlin, Basel, Bremen, Danzig, Erfurt, Genf, Hannover, Lübeck, Mannheim, Metz, Wien ꝛc. G. L. Daube & Co.: Frankfurt am Main, Berlin, Amsterdam, Paris ꝛc. Invalidenbank: Berlin, Dresden, Leipzig. Th. Dietrich & Co.: Cassel, Frankfurt a. M.

Anzeigen-Annahme:
Adolf Steiner: Hamburg. A. Rosef: Wilhelmsh. G. Marowsky: Minden. Carl Schüssler: Hannover. E. Schlotte: Bremen. W. Thienes: Elberfeld. H. Thiffon: Barmen. Bernh. Arndt: Berlin. Justus Bard & Co.: Halle a. Saale. D. Frenz: Mainz. Leo Frank: Köln. Joh. Nothaar: Hamburg. Haasen & Co.: Wien. C. D. Baedeker: Essen. H. Klute: Hagen. A. Wichelhosen: Iserlohn. Witten: C. L. Kindgen.

№ 283. Sonntag, den 16. Oktober 1881. 54. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 14. Oktober. [Kanäle.] Endlich erweisen sich zwei der seit so lange projektirten Kanalbauprojekte hoffentlich in das Verwirklichungsstadium eingetreten. Nach allem kann die Ausführung des großen Nord-Ostsee-Kanals im Wesentlichen nach dem Dahlströmschen Projekt als gesichert angesehen werden, für welches nach dem neuesten Werk dieses Herrn die Hauptvorarbeiten als abgeschlossen angesehen werden können. Möglich erscheint jedoch noch, daß bei der von der Regierung beim Reichstag beantragten Zustimmung zu der Landbefestigung von Kiel und der hierfür erforderlichen Geldbewilligung die Kanalbau- von dieser Befestigungsanlage gesondert gehalten und die Kreditforderung für erstere erst später eingebracht werden wird. Zugleich wird anscheinend von kompetenter Stelle aber noch berichtet, daß gegenwärtig der Regierung auch drei auf grund der stattgehabten Ermittlung entworfene Linien für den Rhein Weser-Kanal zu ihrer endgültigen Entscheidung unterbreitet worden sind, und würde danach auch dieser so hochwichtige Kanal seiner Ausführung schon ganz nahe gerückt sein. Anschließen würde sich dem, allerdigs vorerst nur als Projekt, die Schiffbarmachung des Rheins bis Köln für Seeschiffe, über welche nach neueren Mitteilungen von der Rhein-Schiffahrts-Kommission in ihrer am 4. ds. Mts. in Koblenz stattgefundenen Sitzung ein einstimmiger Beschluß gefaßt sein soll. Das Dahlströmsche Projekt für den Nord-Ostsee-Kanal erweckt nur insofern Bedenken, als die Tiefe des Kanals, mindestens in dem früheren Entwurf, sich nicht ausreichend erwies, auch den schweren deutschen Panzerfregatten, mit ihrem bei voller Ausrüstung 24—26 Fuß Tiefgang ein unbehindertes Passiren desselben zu gestatten. Soll für diesen Kanalbau eine kriegsmäßige Benutzung mit in Aussicht genommen werden, so würde dafür doch aber die direkte Versetzung der gesamten deutschen Schlachtenflotte aus dem einen Meere ins andere auf dem nächsten Wege und mit dem denkbar geringsten Zeitverlust als die erste zu erfüllende Bedingung angesehen werden müssen, wogegen der durch eine hierauf abzielende Kanalanlage bedingte höhere Kostenpunkt gar nicht in betracht kommen kann. Hoffentlich wird auf diesen so unendlich wichtigen Umstand bei den Regierungs-Verhandlungen die wünschenswerte erforderliche Rücksicht genommen werden. Die Bau-Ausführung des Kanals soll acht Jahre beanspruchen und bliebe die Frage, ob diese lange Bauperiode nicht abgekürzt werden könnte. Was die Landbefestigung von Kiel betrifft, so sind von bereiten Mitteln für dieselbe zunächst nur die in dem Festungsumbau-Entwurf von 1873 für eine stärkere Befestigung von Sonderburg-Düppel und die entsprechende Artillerie-Ausrüstung dieses Punktes ausgeworfenen Beträge disponibel. In dem diesjährigen Reichshaushaltsetat werden die Zinsen der Restbeträge des vom Reichstag unterm 30. Mai 1873 bewilligten Reichs-Festungs-Baufonds von 72 Mill. Thalern noch mit 2 219 345 ℳ angeführt, was einem noch vorhandenen Kapitalbetrag von 56 Mill. Mark entsprechen würde, der jedoch durch die noch ausstehendenden Festungsbauten mehr als in Anspruch genommen werden muß. Da Kiel sich in dem Verzeichnis der für einen Um- oder Erweiterungsbau ausersehenen deutschen Festungen nicht mit inbegriffen befindet, kann demnach jedenfalls die Beantragung einer Bewilligung der zu dessen Landbefestigung benötigten Summe, die früher zu rund 20 Mill. Mark angegeben wurde, beim Reichstage vorausgesehen werden. Von den für den Rhein-Weser-Kanal projektirten Linien berührt die erste Essen, während die dritte an Meppen vorüberführen würde. Bei letzterem ist bekanntlich der große Schieß-Platz des Kruppschen Etablissements gelegen, die erstgenannte Stodt dieses unmittelbar enthielt. Namentlich die erste Kanallinie würde demach auch dem gedachten Etablissement die längst erwünschte Wasserverbindung gewähren, die sich ganz besonders für den Transport der neuen, schweren Monstre-Geschütze als dringend erforderlich ausgewiesen hat. Das Gewicht der Rohre dieser Geschütze ist nämlich so bedeutend, daß sich bei ihrem Eisenbahntransport die Brückenbauten der Bahnen gefährdet befinden und daß dieser Transport nur unter besonderen Vorsichts- und Einrichtungsmaßregeln erfolgen kann. Das 72,000 Kg. schwere Rohr der 40 Zentimeter-Kanone erfordert so die Verladung auf zwei besonders konstruirte und mit einander verkoppelte offene Güterwagen, die für die Länge des Rohres gerade genügen. Bei einer Regierungsentscheidung für eine der Linien des Rhein-Weser-Kanals würde danach die Weiterführung desselben bis zur Elbe noch ausstehen. Ueber das Projekt einer Schiffbarmachung des Rheines für Seeschiffe verlautet vorerst nur, daß die Schwierigkeiten, welche diesem Vorhaben etwa durch den mangelnden guten Willen der Holländer bereitet werden könnten, durch den vom holländischen Abgeordnetenhause schon gefaßten Beschluß, einen Schiffahrtkanal von Amsterdam nach Gorkum an der Wahl zu bauen, bereits ihre Beseitigung erfahren haben.

Ausland.

Paris, 9. Oktober. [Aus Tunis.] Ein Fachblatt, die „Gazette de Médecine", (nach ihrem vollen Titel „Gazette hebdomadaire de médecine et de chirurgie"), veröffentlicht einen auf direkten Berichten von Feldärzten beruhenden Artikel über den Sanitätsdienst in Tunesien, welcher der Opposition nur allzu reichen Stoff für ihre Anklagen liefert. Die Gewährsmänner des medizinischen Blattes konstatiren, daß gleich im Anbeginn der Expedition die vollständigste Verwirrung im Sanitätswesen und gänzlicher Mangel an Medikamenten und anderen unentbehrlichen Gegenständen herrschte. „Noch ehe wir", schreibt der eine in seinem Tagebuche, „die Grenze überschritten hatten, fehlte es uns schon an Brot. . . . „Am 8. Mai ist die Not der Truppen unbeschreiblich. Man schickt einen Zug nach R., wo die Proviante konzentrirt sind. Am 12. ist er noch nicht zurück. Am 13. werden keine Lebensmittel verteilt. Die folgenden Tage wird nur eine Drittelration von schimmeligem Brote verabreicht. Am 18. fehlt das Brot seit 2 Tagen ganz und gar. Am 20. bringt ein Transport drei Rationen Zwieback und eine halbe Ration Brot. Dann wieder kein Brot bis zum 22. Erst vom 25. ab kommt die Verproviantirung in Gang. Die Intendantur ist also außer stande gewesen, ein Korps von 12 000 Mann in einer Entfernung von höchstens 45 Kilometer von der algerischen Grenze zu verpflegen. Nie hat man auch nur eine einzige Kartoffel geschickt. Von Wein für die Truppen keine Rede. Das Wasser ist schlecht; man denkt nicht daran, uns Thee zu liefern. Seit dem 20. habe ich weder Opium noch Bismuth noch Ipecacuanha und doch soll ich täglich Dysenterien behandeln. Alle unsere Leute sind denn auch in einem unglaublichen Zustande zurückgekommen." So stand es schon, als man kaum im Khrumir-Lande eingerückt war. Später wird die Wirtschaft noch immer trostloser. In Kef bleibt eine Garnison von 12 000 Mann drei Monate lang ohne Ambulanz und ohne jedes Heilmaterial. Die Offiziere müssen unter sich eine Subskription eröffnen, um für die Kranken Medikamente, Lebensmittel, Bettzeug zu kaufen. In P. läßt man 46 Kranke oder Verwundete mit einigen Grammen Medizin und Lebensmitteln für drei Tage zurück. Zehn Tage lang schmachteten die Kranken ohne Nahrung, unter einer Decke auf dem Erdboden liegend. Die ärgsten Verheerungen richtete der Typhus an. „Ich habe", schreibt ein Arzt, „zwei Becken für 80 Typhuskranke und beinahe gar keine Medikamente. Von 2500 Mann sind 500 in der Ambulanz gewesen und 85 gestorben. Von Betten für die armen Typhuskranken ist keine Rede. Wenn man wenigstens noch eine genügende Zahl von Tragbahren, wenn man reine Betttücher und Decken hätte! Aber nein, die Kranken müssen angekleidet, wie sie sind, ohne Betttuch zwischen zwei Decken gelegt werden; man kann nicht daran denken, sie zu waschen oder zu desinfiziren. Und man steht seit sechs Monaten im Felde!" In diesem Ton gehen die Klagen Spaltenlang fort. „Es wäre unglaublich", sagt die „Gazette" gegen den Schluß, „wenn es uns nicht von allen Aerzten Algeriens bestätigt worden wäre: „Typhuskranke, welche im zehnten oder zwölften Tage der Krankheit standen, sind auf Mauleseln von einem Hospital in das andere geschickt worden. Die Aerzte wollten für diese Unglücklichen, welche, ohne jede Streu und Decke auf den nackten Eselsrücken gesetzt einem sicheren Tode entgegengingen, keinen Entlassungsschein ausstellen. Ein Arzt weigerte sich dessen standhaft drei Tage lang. Da erhielt er den ausdrücklichen Befehl, seine Kranken ziehen zu lassen. Man hob sie auf die Maulesel und schaffte sie dann mittelst Eisenbahn nach den verschiedenen Hospitälern, welche sie sterbend erreichten. Mehrere sollen sogar schon unterwegs gestorben sein."

Zur Wahl.

Z Hörde, 15. Okt. Wir möchten doch sehr bezweifeln, ob der Herr A-Korrespondent aus Dortmund wohl gethan hat, in der Weise, wie es seinerseits in der heutigen Nummer d. Ztg. geschehen ist, die Resultate der Reichstagswahl von 1878 zu glorifiziren. Die Ziffern, die er anführt, sind ja alle richtig. Das Faktum, daß die liberale Partei in jenem Jahre einen glorreichen Sieg errungen hat, steht fest; darüber wollen wir nicht streiten. Was wir aber an jenem Artikel zu tadeln haben, ist ein uns äußerst bedenklich erscheinender Optimismus, eine Siegeszuversicht, die keine Sorge bezüglich der bevorstehenden Wahl kennt und in den Schlußworten gipfelt: Bange machen gilt nicht! Freilich reservirt sich Herr A., indem er zu Eingang seines Aufsatzes als Voraussetzung für den neu erhofften Sieg ausspricht: „wenn die liberale Partei nur halbwegs ihre Schuldigkeit thut." Für eine etwaige Polemik hat sich der Verfasser damit gedeckt — aber nun möge er uns sagen, ob die liberale Partei denn seither wirklich „halbwegs" ihre Schuldigkeit gethan hat? Wir sagen entschieden: Nein! und abermals nein! Die liberale Partei ist, wie man das so häufig bei der Mehrheit findet, träge, sie ruht mit Behagen auf früher gewonnenen Lorbeern, sie scheut die Anstrengung, unterschätzt ihre Gegner und denkt genug gethan zu haben, wenn sie am Wahltage ihre Anhänger, so gut und so schlecht es eben gehen mag, zur Wahlurne treibt. Wie sieht es dagegen bei ihren Gegnern aus? Die Ultramontanen, weitaus die mächtigsten unter den Gegnern, sind anscheinend ruhig, innerlich desto rühriger. Sie bedürfen auch der äußerlichen Agitation am wenigsten, da ihre Kapläne für korrekte Abstimmung sorgen. Anders die Fortschrittspartei. Sie, die vor drei Jahren nur 600 Stimmen auf die Beine brachte, entwickelt seit einem halben Jahre eine Thätigkeit, an der sich die übrigen Parteien, insbesondere die liberale, ein Muster nehmen könnten. Die Herren am breiten Stein konnten vor einigen Wochen, aus Anlaß einer Aufforderung um neue Geldbeiträge, mit recht sagen:

Wer die fortschrittliche Bewegung in unserm Kreise aufmerksam verfolgt hat, der wird die energische und erfolgreiche Agitation, welche wir bisher entfalteten, anerkennen müssen."

Das ist nicht viel gesagt. Der politische Ehrgeiz des Herrn Lenzmann, der unter allen Umständen in den Reichstag will, ist mit dem Ehrgeiz der dortmunder Fortschrittler, welche in der Kommunalverwaltung die erste Violine spielen möchten, in für sie glücklicher, für die liberale Partei aber gefährlicher Weise zusammengetroffen. Rührt die liberale Partei sich jetzt nicht ganz energisch, organisirt sie sich nicht ohne den mindesten Zeitverlust sowohl in den Städten als auf dem Lande, so kann es ihr leicht ergehen wie den Dortmundern, als diese im November 1877 bei den Stadtverordnetenwahlen den vereinigten Ultramontanen und Sozialdemokraten schmählich unterlagen und der Wahlbezirk Dortmund es erleben, im Reichstage fortan durch einen radikalfortschrittlichen und ultra-freihändlerischen Advokaten vertreten zu werden.

Dann wird es an Wehegeschrei nicht fehlen, aber dann ist es zu spät!

† Witten, 14. Oktober. Heute abend gab hier im Bergmannschen Saale Herr Dr. Wilhelm Loewe seinen Rechenschaftsbericht vor zahlreich erschienener Zuhörerschaft. Redner schilderte namentlich die Entstehung und Wirkung der Schutzzoll-Bewegung und die Frage der indirekten Besteuerung. Er verspricht sich von der Steuerreform nicht allein eine Entlastung, namentlich der ärmeren Klassen, sondern sieht vor allem in der Schaffung einer eignen Finanzquelle des Reiches eine Stärkung der Reichsgewalt gegen den Partikularismus, und die Schaffung eines kräftigen deutschen Reiches, das nimmer wieder auseinander gehe, sei stets sein Hauptbestreben und der ganze Inhalt seines politischen Lebens gewesen. Daran habe er Freiheit, Leben und Vermögen gesetzt. Gegen das Tabaksmonopol sprach sich Redner schon aus dem Grunde aus, weil es zunächst unabsehbare Ausgaben erfordere und keinen dem entsprechenden Gewinn abwerfe. Dagegen erklärte er sich event. bei Entlastung auf der anderen Seite für die amerikanische Fabrikatsteuer. Die Rede, die wir leider nicht bis zum Schluß anhören konnten, war von häufigen Beifalls-Bezeugungen begleitet. — Am Sonntag wird der fortschrittliche Kandidat, Herr Prediger A. Kalthoff aus Steglitz bei Berlin hier und später noch an anderen Orten des Wahlkreises sprechen, ebenso wird Herr Albert Traeger zwischen dem 24. und 27. d. M. an mehreren Stellen des Wahlkreises zur Empfehlung der fortschrittlichen Kandidatur reden.

+ Unna, 15. Okt. Als konservativer Kandidat für den Kreis Hamm ist Herr v. Bodelschwingh-Velmede aufgestellt.

Provinzielles.

* **Dortmund**, 16. Okt. [Winterfahrplan.] Wir machen unsere Leser auf den im Inseratenteil enthaltenen Winterfahrplan noch besonders aufmerksam.

** [Ernennung.] Wie wir mitzuteilen in der Lage sind, ist der Herr Rendant Dörmann seitens der Direktion zu Münster zum Kommissar der Westfälischen Provinzial-Feuer-Sozietät für die Stadt Dortmund vom 1. d. M. ab ernannt worden und gehen die bisher getrennt geführten Geschäfte der Gebäude- und Mobilar-Versicherung am heutigen Tage auf genannten Herrn über. Anträge auf Versicherungen, Auszüge aus dem Brand-Kataster ꝛc. sind daher fortan nicht mehr bei den Herren Oberbürgermeister Lindemann bezw. Rendant Niemeyer, sondern bei dem neuen Geschäftsführer zu stellen.

o [Provinzial-Landtagswahl.] Wie wir hören, findet am 7. November kr., nachmittags 6 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal in der „Gewerbeschule" die Wahl

---

* Die letzten Humanisten.

Historische Erzählung von A. Stern.

24]

Elftes Kapitel.

Erst als Gerhard Friesen den freien Weg am Meere gewonnen hatte, welcher von den Fischerhütten des Dorfes Altenkirchen zu denen von Bitte zurückführte, kehrte ihm die volle Besinnung wieder. Der sandige Pfad, welcher hart am Ufer hinlief, zwang ihn bald, die Hast, in welcher er dem Pfarrhaus und dem Pfarrdorf enteilt war, zu mäßigen. Es war jetzt beinahe Mittag, der Märzwind wehte heute gelinder und zwischen den Wolken, welche noch dicht über der Tromper Wiek und der weiten Felderfläche hingen, die man von hier aus überblickte, stahlen sich spärliche Sonnenstrahlen hervor. Ohne die voraufgegangene Unterredung mit dem Pfarrer würde sich der junge Mann auch an diesen kargen ersten Strahlen erquickt und frohe Hoffnungen mit ihnen verknüpft haben. Denn so gut er die Dächer des Herrenhauses von Bitte nicht allzu weit aufragen sah, so gut vermochte er auch die Landenge zu erkennen, über die er vor wenigen Tagen mit Meister Theodosius Korvinus herübergekommen war. Und es mußte ihm wohl beifallen, wie plötzlich und günstig sich sein Schicksal in Stunden gewendet habe, denn in nicht allzuweiter Entfernung ankerte das Schiff Jan van Broighels und er konnte die Axtschläge der Zimmerer, die dort schon eifrig beschäftigt waren, recht gut vernehmen. Er erinnerte sich, daß der wackere Schloßherr von Bitte diesen Morgen bereits einen Boten mit den Briefen entsendet hatte, welche sein junger Gastfreund nach Holland geschrieben. Aber trotzdem atmete er in diesem Augenblicke nur gepreßt und es war ihm, als kehre er aus einem wirklichen Kampfe tiefwund zurück. Wenige Stunden hatten hingereicht, ihn auch hier in einen Streit hineinzuziehen — und ihm die frohe Zuversicht, mit der er so gern ins Leben geblickt hätte, gewaltig zu dämpfen.

„Theodosius sagt, daß dieser Wahnglaube, an dem der Pfarrherr festhält, wie an der heiligsten Wahrheit des Evangeliums, in Holland keine Stätte habe. Das wäre schon etwas; aber vielleicht scheints auch nur so — vielleicht ist in den freien Provinzen irgend ein anderes daheim, das den frohen Mut bedrückt und den Sinn verdüstert. Der Ritter hat Recht: will ich leben und wirken, so darf ich Meister Theodosius nicht mit mir nehmen — sein Auge würde früher auf das fallen, was uns mißfällig, als auf alles, was erfreulich und herzerquicklich sein könnte. Ich muß es und doch ist mirs, als dürfte ich ihn nicht von mir lassen. Denn hier sieht es aus, als könnte Herr Kornelius unter schlimmen Umständen selbst seinen alten Freund nicht schirmen, und wo es gilt, sich ein Unheil zu bereiten, war Theodosius nie säumig." Während solche und ähnliche Gedanken durch Gerhards Seele zogen, war er immer langsamer und nachdenklicher am Ufer hingeschritten. Es fiel ihm bei, daß im Herrenhaus von Bitte bald die Tischglocke läuten werde, aber aller ehrliche Hunger, den er verspürte, verschwand vor der Vorstellung, daß von der Lancken und Magister Korvinus abwechselnd nach dem Verlauf und Erfolg seines Morgenganges fragen würden und daß Jungfer Agnes am Tisch sitzen und vergeblich auf ein anmutigeres Gespräch harren müsse. Ohne es zu wissen, beschleunigte Gerhard doch seine Schritte wieder, seit ihm beigefallen war, daß er die schöne Tochter des Ritters heute in dem großen Wohngemach nicht vermissen werde.

Er schlug jetzt einen Pfad ein, von dem er sah, daß er ihm die Krümmungen des Strandes ersparen werde und von dem er glaubte, daß derselbe hinter den Hütten des Dorfes zum Gutshofe führe. Allmählich senkte sich dieser Pfad und Gerhard fand sich in dem langen sandigen Hohlweg wieder, den er sich erinnerte in der ersten Sturmnacht, in welcher van Broighels Schiff hier strandete, an der Seite von der Lancken und seiner Tochter zurückgelegt zu haben. Und indem er sich dem Schlosse bereits näherte, nahm er am obern Ende des Hohlwegs die Gestalt des alten Theodosius wahr, der heute wieder kräftig und aufrecht stand und in einer Art über das Blachfeld hinspähte, daß Gerhard sofort erriet, der ungeduldige Mann sei ihm entgegen gegangen, um rasch vom Erfolg seiner Sendung zu hören und fürchte ihn nun zu verfehlen. Er beeilte sich, die sandigen Ränder des Hohlwegs zu erklimmen und droben den Hut zu schwenken, um seinen alten Genossen aufmerksam zu machen. In der That hatte er nicht lange zu warten — Theodosius kam so rasch zwischen den Ackerfurchen und den bereiften und regenfeuchten Rasenstreifen daher, daß Gerhard ihm zurief, minder hastig zu gehen.

„Wie stehts? wie stehts, Gerhard Chrysostomus? Hat Dein Mund den starrköpfigen Prädikanten besiegt? will er einmal menschlich und mild sein?" entgegnete Theodosius schon von weitem, ohne auf die Warnung Gerhards zu achten. Seine Erregung war um so viel mehr gewachsen, als Gerhard länger im Altenkirchner Pfarrhaus verweilt hatte, wie der Alte in seiner leidenschaftlichen Ungeduld berechnet hatte. Jetzt klang seine Stimme so laut übers Feld hin, daß ihn Gerhard unwillkürlich zur Ruhe winkte, obschon weit und breit niemand war, welcher das Gespräch hätte vernehmen können.

„Ich kann mich nicht rühmen", sagte Gerhard mit merklich düstrem Ausdruck seiner Züge, „daß ich ihn auch nur in einem Punkte überzeugt hätte. Er ist ehern und durchdrungen davon, daß es das Wohl und Heil der Menschen fordere, diesen dunklen schwerbegreiflichen Dingen mit harter Gewalt nachzuspüren. Er hat mich im Innersten erschüttert — weil ich wieder so recht empfand, daß wir aus einer anderen Welt kommen und in der Welt von heute schwerlich gedeihen können? Was übrigens das alte Weib anbelangt, so will er aus freiem Willen von seiner Anklage abstehen! Er ists zufrieden, daß sie nur wegen des Brandes von gestern abend befragt werde."

Gerhard verschwieg, welcher Argwohn gegen diese Versicherung Möllers seine Seele bedrücke. Aber Magister Theodosius sprach aus, was er von den Zügen seines jungen Freundes ablas: „Er wird denken, wenn sie der Alten einmal die Daumschrauben ansetzen, bekenne sie alles, was sie hören wollen. Wir müssen Kornelius bedrängen, Gerhard, daß wir bei dem Verhör der armen Gefangenen dabei sein und zum Rechten schauen dürfen!"

„Thut, was Euch gut und erlaubt dünkt, Meister!" versetzte Gerhard. „Ihr habt die Fähigkeit zur Ruhe verloren und müßt Euch gewaltsam Kampf schaffen. Mich wills wie ein grausamer Scherz bedünken, den sich das Schicksal mit uns macht, daß es uns nach langen Leiden hier eine gastliche Aufnahme bereitete — und einen Schimmer von Hoffnung zeigte. Eh wir noch der einen oder anderen froh geworden, sind wir schon wieder in die Dinge verstrickt, die uns von Ort zu Ort gejagt und zu Ausgestoßenen gemacht haben! Ich sehe es zum voraus, wie uns die Angelegenheit der alten Uebelthäterin Schritt für Schritt weiter treiben, den Todhaß der Andersdenkenden erwecken und mit dem Ritter und seinem Hause entzweien wird."

„Du kannst ja die Hand von ihr ablassen!" sagte Theodosius, die Stirn runzelnd. „Ich bin allein noch Manns genug, den guten Streit auf mich zu nehmen."

„Wer spricht davon?" rief Gerhard. „Ich werde meinen Teil tragen wie Ihr — ich fühle, seit ich den Pfarrer gesprochen, obschon ers sicher redlicher meint, als Ihr denkt und zugeben könnt, auch mein Blut heißer wallen. Aber das darf ich doch beklagen, daß uns das Geschick den Kampf aufzwingt, wo wir den Frieden suchen und daß ich schon jetzt vor dem bange, woraus mir auch in Holland die Saat des Unheils erwachsen wird."

„Das Aergste ist dort nicht zu fürchten. Vor dem Dämonenwahn und dem ganz elenden Blutdurst, der nach dem Tode armer Weiber lechzt, haben sie sich dort bewahrt", entgegnete Meister Theodosius eifrig. „Im übrigen aber hast Du Recht, wir leben in verfluchter Zeit und der Fluch trifft überall hin. Was ist aus unserem Volke und deutschen Vaterlande geworden, seit Du großgewachsen bist, Gerhard! Du kannst nur ahnen, welch eine andere Luft durch die Welt ging und wie die Herzen höher und reiner schlugen, als Kornelius Lankenius und ich jung waren. Aber daß es von Jahr zu Jahr schlimmer geworden ist, hast Du selbst in Deinen Tagen erfahren! Und ich weiß recht wohl, was Dich bewegt: der Mensch will alles zugeben, nur nicht, daß ihm das Schicksal versagt, einen freien und sicheren Atemzug zu thun. Auf meinen Fahrten bin ich einmal mit dem Theophrastus Paracelsus, dem weltberühmten und hochgelobten Arzt, der leider auch ein weltberühmter Lügner und heilloser Phantast war, zusammengetroffen. Der wies mir allerhand wunderlich Getier und Gewürm, das er gesammelt hatte — darunter Geschöpfe, die in Mauern und Höhlen eingeklemmt gewesen waren. Die Glieder waren ihnen danach gewachsen und verkrümmt — sie hatten aber doch gelebt und geatmet. Es ist mit der menschlichen Kreatur nicht viel besser, sie will in schlimmer und harter Zeit ihr Teil Freude und Leben haben und müßte sie sich zuvor verstümmeln und ihre halbe Seele ertöten. Das haben die meisten, die heute leben, fertig gebracht — willst Dus ihnen darum nachthun?"

(Fortsetzung folgt.)

eines Abgeordneten für den Provinzial-Landtag an Stelle des verstorbenen Herrn Köttgen für den Rest der Wahlperiode 1877 bis ende 1882 statt. Als Wahlkommissar ist vom Herrn Regierungs-Präsidenten unser Herr Oberbürgermeister ernannt.

8 [Schachverein.] Bei der Dienstag-Abend im Vereinslokale (Kasino) am Jahresschluß stattfindenden ordentlichen General-Versammlung des dortmunder Schachvereins fand die Tagesordnung wie folgt ihre Erledigung: Nach Kassenlage und Decharge-Erteilung wurde beschlossen, in anbetracht der günstigen Kassenverhältnisse mit nächstem Monat einen gewissen Betrag bei der hiesigen Sparkasse verzinslich anzulegen. Von dem ausscheidenden Vorstande wurden sodann wiedergewählt die Herren Justizrat Moeger, Präses, Justizrat Deckner, Vize Präses, Kaufmann Herbrecht, Schriftführer, dagegen neugewählt an Stelle des von hier scheidenden Herrn Dieckmann, Herr Buchhalter Schwanke als Kassirer. Nach Aufnahme der zahlreich angemeldeten neuen Mitglieder wurde ferner beschlossen, wie alljährlich eine Liste in Zirkulation zu setzen, und Mitglieder, sowie Freunde des Schachspiels zu dem auf Sonntag den 30. dieses Monats, nachmittags 3 Uhr, im Kasino hierselbst stattfindenden Stiftungsfeste einzuladen. Das Fest selbst wurde wie folgt zu feiern beschlossen: Von 3 Uhr ab Preistournier, wozu jeder Teilnehmer, auch eingeführte Nichtmitglieder, 1 ℳ Einsatz zu entrichten hat, und weitere Beiträge aus der Vereinskasse zugeschossen werden. Hierbei hat jeder drei Partien mit ein und demselben Gegner zu spielen und erhält derjenige den Preis, welcher von 3 entschiedenen Partien 2 gewinnt. Der Abend des Festes wird wie auch früher durch gemeinschaftliches Abendessen unter Verteilung der Preise an die Sieger ausgefüllt. Wie zu erwarten, dürfte die Beteiligung in diesem Jahre eine sehr rege werden, es bleibt nur zu wünschen, daß auch Nichtmitglieder, welche Liebhaber des geistreichen Spiels, sich zahlreich einfinden.

* [Stiftungsfest.] Der Gesangverein „Dortmunder Männerquartett" begeht heute (Sonntag, den 16. Oktober) sein diesjähriges Stiftungsfest im großen Saale der Turnhalle und zwar unter Mitwirkung der Gesangvereine „Arion" und „Deutsche Glocke" hier. Die Feier besteht aus Konzert, Theater und Ball.

W [Stadttheater.] Sechzig Jahre sind seit der ersten Aufführung des „Freischütz" verflossen. Eine lange Zeit, in welcher man einer Sache, und wäre sie noch so schön, noch so reizend, überdrüssig werden kann, doch der „Freischütz" hat noch nicht aufgehört, einen unwiderstehlichen Reiz, einen mächtigen Zauber auf seine Zuhörer auszuüben, noch immer ist der „Freischütz" eines der besten Zugstücke eines jeden Opernunternehmens. — Wie wäre es auch anders möglich! Das zauberische Tongemälde der Ouvertüre in seiner ganzen, unwiderstehlichen, fortreißenden Fülle, Kilians Lied und der Spott Chor, die Wolfsschlucht mit ihrem abenteuerlichen Zubehör, ihren Instrumental-Effekten ꝛc. ꝛc., dies alles kann nie zu oft gehört werden, dies alles wird nie aufhören, Herz und Seele des Zuhörers zu ergötzen. Und so war auch bei der gestrigen Aufführung dieser Oper ein ziemlich zahlreiches Publikum im Theater erschienen, welches schon gleich nach Beendigung der Ouvertüre in einen lebhaften Applaus ausbrach. Das Ensemble war auch diesmal recht befriedigend, doch waren hier und da die Einzelleistungen nicht mit solcher Präzision und Taktfestigkeit ausgeführt, als bei der Aufführung des „Waffenschmied". So war z. B. gleich anfangs das Lied Kilians herzlich schlecht vorgetragen. Herr Becker mag wohl ein ganz guter Schauspieler sein, ein Sänger ist er nicht, weiß daher nicht, daß diese Arie nicht heruntergeleiert, sondern gesungen werden muß. Dies kann auch mit den wenigen Stimmmitteln, über die Herr Becker verfügt, bewerkstelligt werden, insofern nur etwas Verständnis dafür vorhanden ist. Ferner hörten wir im Finale des dritten Aktes, an der Stelle, wo Ottokar zum Eremit sagt: „Sprich du dein Urteil", einen doppelten Einsatz. Den ersten brachte Herr Ernest (Ottokar) um dreiviertel Takte zu früh, den zweiten ein „Unbekannter" zur vorgeschriebenen Zeit. — Herr Waltzer (Kaspar) entledigte sich dieser seiner Rolle nicht nur hinsichtlich des Spiels, aber auch gesanglich gut, bis auf die Arie „Schweig, schweig!", wo der Ton aufhörte Ton zu sein, mehr die Bezeichnung Schrei verdient. — Frl. Dlask (Agathe) war ihrer Aufgabe vollständig gewachsen. Die Dame verfügt über eine recht schöne wohlgeschulte Sopranstimme, und einen sehr guten Vortrag. Die Szene und Arie (D-dur) im ersten Akte, welche sie mit recht viel Verständnis vortrug, wurde mit großem Beifall aufgenommen, blos der Dialog, in welchem dieselbe durch ihren Dialekt zu sehr die Ausländerin merken ließ, wirkte sehr störend. Frl Donner war nicht nur durch ihre Erscheinung und ihr lebhaftes, munteres Spiel ein recht liebenswürdiges Aennchen, sondern auch durch ihren Gesang. Sie entledigte sich ihrer Aufgabe mit vielem Geschick, und ist auch an ihrem Gesang noch so manches Unvollkommene, so läßt sich doch ein entschiedenes Talent nicht verkennen. Ihre obern und mittlern Töne sind leicht ansprechend, der Vortrag ungezwungen. Die Intonation war gestern, im Gegensatze zu ihrem ersten Debüt im Vokal-Konzerte, vollkommen rein. Wir wollen gerne annehmen, daß das Detoniren gelegentlich ihres ersten Auftretens von einer Erkältung herrührte. Ihre Ariette (C-dur), das Duett (Aennchen und Agathe) im ersten, die Romanze und Arie: „Einst träumte meine seelige Base", im dritten Akte, wurden lebhaft applaudirt. Der Eremit des Herrn Heller war seinen bisherigen Leistungen ebenbürtig. Schade, daß die ohnehin so kleine Rolle durch den Strich von dem Adagio ab bis fast zum Andante noch mehr abgekürzt wurde. Herr Stumpf war mit seinem Max weniger befriedigend. Seine Stimme ist zwar von sehr sympathischem Klang, doch namentlich für diese Partie viel zu schwach. Bei seinem Rezitativ in der Wolfsschucht-Szene wurde dieselbe vom Orchester vollständig übertönt, so daß wir nur einzelne, ganz undeutliche Töne vernehmen konnten. Dagegen klang seine Arie: „Nein länger trag ich nicht die Qualen", sowie das Terzett: „Wie, was, Entsetzen" (Agathe, Max, Aennchen) mehr zur Geltung, und wurde auch vom Publikum mit lebhaftem Beifall belohnt. Die Leistung des Herrn Ernest (Ottokar) war bis auf den oben angeführten Fehler, sowohl im Spiel als auch im Gesange gut. Die Träger der kleinen Rollen: Frl. Wollner, Frl. Iwanowna, Frl. Kuhlemann (Brautjungfer), Herr Ernst (Kuno) waren ebenfalls recht befriedigend. Ebenso Chor und Orchester.

* [Verletzt] wurde am Freitag auf dem Bahnhofe zu Mengede ein Bahnwärter und zwar so erheblich, daß seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig wurde.

§ [Herr Kapellmeister Löser] teilt uns soeben mit, daß die neulich Notiz in unserer Zeitung, wonach er nach Küstrin als Kapellmeister engagirt, unrichtig sei, da er nur für einige Zeit geschäftlich und besuchsweise nach Berlin verreist gewesen. Er vermutet, daß obige, seiner Zeit mit großer Bestimmtheit auftretende Nachricht von ihm feindlich gesinnter Seite verbreitet sei und hofft, daß das Publikum nicht nachlassen werde, ihn zu unterstützen.

e [Schmählicher Betrug.] Auch in Dortmund und Umgegend sind bekanntlich während der letzten Jahre infolge der schlechten Verdienste viele dem Arbeiterstande angehörende Personen ausgewandert, um im fernen Amerika ein besseres Fortkommen zu finden. Mancher der seit Jahresfrist ausgewanderten Europamüden hat seinen Entschluß zur Auswanderung lediglich einem sogenannten Auswanderungsvereine zu verdanken. Letzterer hatte sich vor zirka einem Jahre hier heimlich konstituirt mit dem angeblichen Vorhaben, in Texas in Nordamerika eine Kolonie zu gründen und mindestens 50 Familien zur Auswanderung zu veranlassen. Um angeblich Land anzukaufen ꝛc., mußten die Mitglieder monatlich einen ziemlich hohen Betrag einzahlen und entwarfen die ersteren sich schon jetzt von der herrlichen Gegend und fruchtbaren Boden, wohin sie demnächst gelangten resp. teilweise schon gelangt sind, die herrlichsten Bilder, zumal der frühere Vorsitzende des Vereins, der sich, beiläufig bemerkt, früher als eifriger Sozialdemokrat hier gezeigt, bereits vor einigen Monaten nach dem Lande, wo Milch und Honig fließen sollte, als Apostel begeben hatte und die ausführlichsten und wohllklingendsten Berichte nach hier gelangen ließ. Letztere wurden dann hier in den heimlichen Versammlungen publizirt und verfehlten natürlich ihre Wirkung nicht. Doch schließlich bekam der frühere Vorsitzende mit dem jetzigen wegen der für jeden zur Auswanderung Verleiteten ihm zustehenden Provision Streit, und waren von jetzt an die Berichte aus Amerika nicht mehr so rosig gefärbt wie früher. Selbst wenn dieses auch der Fall gewesen, würde die Unwahrheit der Angaben doch bald ans Tageslicht gekommen sein, denn nicht allein verschiedene der Verleiteten beklagten sich in Briefen bei ihren hiesigen Anverwandten über die bitteren Enttäuschungen, die sie drüben erfahren ꝛc., sondern es ging auch bei der Behörde von Amerika aus eine Anzeige ein wodurch man der Gesellschaft auf die Spur kam. Selbstredend wurde der Verein sogleich aufgelöst und der Vorsitzende, ein Bergmann resp. Schmied, festgenommen. Ferner beschlagnahmte man über 400 ℳ bares Geld, sowie Kassenbücher ꝛc. Daß es sich nur um einen ganz gewöhnlichen Schwindel gehandelt, dürfte einleuchten, da der Verein als solcher schon vor 8 Tagen aufgehört hatte zu existiren. Von Rückgabe der Gelder ist natürlich keine Rede gewesen, vielmehr werden die Herren Volksbeglücker diese wohl unter sich haben teilen wollen. Der festgenommene Vorsitzende, der es wohl selbst geahnt hat, daß er keine gelinde Strafe in Gemäßheit des § 144 des Str.-G.-B. zu erwarten habe, unternahm noch einen vergeblichen Fluchtversuch, wurde aber wieder von einem unserer Polizeibeamten in der Nähe der Zeche „Hansa" beim Durchwaten eines 4 Fuß tiefen Teiches abgefaßt und zum Polizeigewahrsam abgeführt.

i **Hörde,** 15. Okt. [Städtische Rechnungen und Etats.] Die verschiedenen Verwaltungs-Deputationen der hiesigen Stadt haben im Laufe der letzten Woche in diversen Sitzungen die Erinnerungen zu den Rechnungen pro 1879/80 erledigt, die neuen Rechnungen pro 1880/81 geprüft und die Haushalts-Etats für 1882/83 festgestellt. Soviel uns mitgeteilt wird, werden sich die von der Stadt aufzubringenden Bedürfnisse nicht erhöhen. Das nähere bezüglich des Kommunalsteuer-Prozentsatzes werden wir natürlich erst dann erfahren, wenn der Kämmerei-Haushalts-Etat zur Einsicht offen gelegt wird, was bald geschehen soll.

l **Hörde,** 15. Okt. [Verunglückt.] Auf der hiesigen Hermannshütte verunglückte gestern Nachmittag im Draht-Walzwerk der Arbeiter Wilhelm Kleff aus der aplerbecker Mark. Dem Unglücklichen war einen glühender Stab Eisen durch die Brust gedrungen, infolge dessen der Tod bald eintrat. K ist unverheiratet.

§ **Amt Brackel,** 14. Okt. [Berichtigung.] Der Termin zur Vornahme der Gemeinde-Verordneten-Ergänzungswahl für die Gemeinde Asseln ist nicht beim Wirt Köster, wie in dem gestrigen Artikel gesagt, sondern in dem Lokale des Wirts W. Jöster zu Asseln anberaumt.

Witten, 13. Okt. [Bestrafung.] Ein auch weitere Kreise interessirendes Erkenntnis betreffs Mithülfe zur Beförderung von Auswanderern wurde heute vom hiesigen Schöffengericht gefällt. Ein Kaufmann hierselbst, der außer seinem Manufakturwarengeschäft noch mit Lotterielosen handelt und mehrere Agenturen verwaltet, schrieb an zwei, vom preußischen Staate konzessionirte Auswanderer-Expeditionen, daß sich ihm angesichts der im Kohlenrevier herrschenden Auswanderungslust jedenfalls mehrfach Gelegenheit bieten werde, der betreffenden Expedition Europamüde zuzuweisen. Er frage deshalb an, welchen Betrag er für jeden zugewiesenen Passagier erhalten werde. Die Antworten lauteten dahin, daß die Vergütung 5—10 ℳ pro Person betragen solle. Es kam denn auch bald ein derartiges Geschäft zu stande und erhielt der Kaufmann für die Vermittelung eine Provision von 10 ℳ. Hierin erblickte die Staatsanwaltschaft eine unerlaubte Mithülfe zur Beförderung von Auswanderern und stellte den Kaufmann dieserhalb unter Anklage. Derselbe machte geltend, daß er sich der Strafbarkeit eines derartigen Geschäfts durchaus nicht bewußt gewesen, was allerdings glaubhaft erscheinen muß, da er sogar durch Annoncen in den wittener Lokalblättern sich öffentlich zur Vermittelung derartiger Geschäfte erboten hat. Nichtsdestoweniger wurde er verurteilt und zwar zu dem niedrigsten Strafmaß von 20 ℳ Geldbuße.

Neueste Nachrichten.

* **Köln,** 14. Okt. [Taaffe.] Der „Köln. Ztg." wird aus Wien von heute gemeldet: Wenngleich das umlaufende Gerücht, Graf Taaffe habe seine Entlassung erbeten, noch unbegründet sei, so werde doch die Stellung des Grafen Taaffe von der Wahl eines neuen Ministers des Auswärtigen entschieden beeinflußt. Die Ernennung eines Ministers des Auswärtigen, der das Programm des Grafen Taaffe mißbilige, werde das Entlassungsgesuch des Grafen Taaffe alsbald zur Folge haben. Noch habe Graf Taaffe das vollste persönliche Vertrauen des Monarchen als erster Berater in der jetzigen ministeriellen Krisis. Das Provisorium mit formeller Verantwortung des Reichs-Finanzministers Szlavy und Führung der Geschäfte durch den Sektionschef von Kallay werde wahrscheinlich bis zum Schlusse der Delegationen dauern.

* **Wien,** 13. Oktober. [Leichenbegängnis.] Heute nachmittag 2 Uhr fand das feierliche Leichenbegängnis des verstorbenen Ministers von Haymerle statt. An demselben nahmen teil: Der Kaiser, die Erzherzöge Albrecht, Friedrich und Wilhelm, die Spitzen der obersten Hofämter, das gesamte diplomatische Korps, sämtliche Minister, darunter auch die ungarischen Minister von Orczy, Szende von Kereszтes und Bedekovich, Erzbischof Haynald, der päpstliche Nuntius, der Erzbischof von Wien, zahlreiche Generale, die Beamten des Ministeriums des Aeußern mit dem Sektionschef von Kallay an der Spitze, die Präsidenten der hohen Gerichtshöfe und sehr viele Mitglieder des Reichsrats.

* **Paris,** 13. Oktbr. [Gambetta.] Wie verlautet, wäre bei der heutigen Besprechung des Präsidenten Grevy mit Gambetta die allgemeine Lage der Gegenstand der Diskussion gewesen. Gambetta hätte seine Meinung dahin ausgesprochen, daß es, da das Kabinett seine Demission nicht gegeben habe, konstitutionell und parlamentarisch sei, vor der Bildung eines neuen Kabinetts den Ausgang der Debatte abzuwarten, die beim Beginn der Session in der Deputirtenkammer nicht ausbleiben werde. Präsident Grevy habe, nachdem er Gambettas Ansicht gehört, demselben keinen Auftrag zur Bildung eines Kabinetts erteilt. Präsident Grevy und Gambetta hätten aber eine anderweite Zusammenkunft nach dem Zusammenritt der Kammern mit einander verabredet.

Standesamt Dortmund.

Anmeldungen vom 14. Oktober 1881.

Aufgebote. Hiesige. Güterbodenarbeiter Friedrich Wilhelm Wolf, Kaiserstr. 41, mit Katharina Stehmann, Sunderbauer. Amt Recke, Kreis Tecklenburg. Bahnarbeiter Heinrich Beineke, Leopoldstr 16, mit Bernardine Ahleke, Köln. Tagelöhner Friedrich Vollmer, Witwer, mit Louise Eichenberg, Düppelstr. 58. Bierbrauer Wilhelm Kesseler, Märkischestr. 20, mit Anna Entzeroth, 2. Kampstr. 17. Schaffner Christoph Friemann, mit Sofia Linnenberg, Weiherstr. 52.

Eheschließungen. Schneidergeselle Heinrich Krumbeck mit Witwe Ernst, Sophie geb. Herzog, 2. Kampstr 27. Postassistent Karl Wiegand zu Welschenennest mit Wilhelmine Hesse, Lütgebrückstraße.

Geburten. 1 Sohn: Schaffner Karl Kremling Krautstraße 7, Lokomotivführer Karl Sauer, Töllnerstraße 21, Tagelöhner Gottlieb Beine, Rheinischestr. 120. Bergmann Mathias Brey, Huckarderstraße 82. Fabrikarbeiter Johann Thöne, Gutenbergstraße 51. 1 Tochter: Kaufmann Wilhelm Balster, Ostenhellweg 57.

Todesfälle Franz, S. des Tagelöhners Hermann Homberger, Bleichmärschstraße 45, 7 M. 17 T. Karl, S. des Sattlers Julius Schulz, Mälzerstraße 3, 3 M. 20 T. Rentner Gottfried Kromberg, Westenhellweg 120, 72 J. 2 M. 1 T. Johann, S. des Bremsers Johann Wolff, Blücherstraße 7, 2 M 15 T. Karl, S. des Hülfs-Weichenstellers Johann Rehnert, Friedrichstraße 76, 2 J. 2 M. 22 T. Rudolf, S. des Wirts Heinrich von Delf, Roßstraße 27, 1 J. 10 M. 12 T. Amanda, T. des Drehers Wilhelm Beck, Friedrichsstraße 6, 2 M. 5 T.

Gewerbe, Handel und Verkehr.

Berlin, 13 Oktbr. [Marktbericht.] Weizen, gute Sorte 24.20—24.40 ℳ, Mittelsorte 22,60—23.00 ℳ, geringe Sorte 21,00—21.50 ℳ, Roggen, gute Sorte 19.10—19.20 ℳ, Mittelsorte 18.90—19,00 ℳ, geringe Sorte 18.60—18,80 ℳ, Gerste, gute Sorte 19,00—19.80 ℳ, Mittelsorte 16.60 bis 17,30 ℳ, geringe Sorte 14.20—14.80 ℳ, Hafer, gute Sorte 16.40—16,90 ℳ, Mittelsorte 15,30—15,90 ℳ, geringe Sorte 14.20—14.80 ℳ, Richt-Stroh — ℳ, Heu — ℳ, Erbsen 22,00—32,00 ℳ, Speisebohnen, weiße 24,00—40,00 ℳ, Linsen 30.00—50,00 ℳ, Kartoffeln 4,00 bis 5,75 ℳ per 100 Ztr.

Verantwortlicher Redakteur Rudolf Versen in Dortmund.



Auszug

aus den

vom 15. Oktober 1881 ab gültigen Fahrplänen

für Dortmund und die benachbarten Orte.

1. Bergisch-Märkische. (Bahnhof Norden, Burgthor.)

Abfahrt von Dortmund

nach Barop, Witten, Hagen, Elberfeld 6,39, 8,13, 9,32, 11,30, 2,8, 5,43, 7,35, 8,30.
" Hörde, Unna, Hamm, Soest 7,54, 10,8, 12,7 bis Aplerbeck, 3,15, 7,7, 9,35.
" Marten, Bochum, Essen, Duisburg, Ruhrort, Düsseldorf 5,36, 7,4, 9, 11,22, 1,10, 3,37, 5,23, 7,30, 9,50.

Ankunft in Dortmund

von Barop, Witten, Hagen, Elberfeld 7,41, 8,57, 11,51, 2,53, 4,13, 5,13, 7,37, 10,10, 10,42.
" Hörde, Unna, Hamm, Soest 6,27, 11,13, 1,2 von Aplerbeck, 2,56, 7,7, 8,50.
" Marten, Bochum, Essen, Duisburg, Ruhrort, Düsseldorf 7,13, 9,46, 11,58, 2,48, 5,11, 7, 9,14, 11,54.

2. Köln-Mindener Staatsbahn. (Bahnhof Norden, Burgthor.)

Abfahrt

nach Courl, Camen, Hamm, Minden, Berlin 2,44, 5,55, 9,51, **11,5,** 12,38 **2,17,** 5,23, 9,56, **10,33.**
" Mengede, Herne, Oberhausen, Deutz-Köln **5,30,** 5,45, 7,52, 10,32 1,23, **4,12, 7,25,** 7,31.
" Huckarde, Marklinde, Castrop, Wanne 9,10, 3, 7,50.

Ankunft

von Courl, Camen, Hamm, Minden Berlin 5,15, **5,28,** 7,46, 10,17, 1,5, **4,10,** 7,8, **7,23,** 11,40.
" Mengede, Herne, Oberhausen, Köln Deutz 2,38, 9,43, **11,2,** 12,26, **2,15,** 5,17, 9,50, **10,30.**
" Huckarde, Merklinde, Castrop, Wanne 7,47, 2,37, 6,15.

3. Rheinische-Staatsbahn. (Bahnhof Süden, an der Löwen- und Hansemannstraße und Heiliger Weg.)

Abfahrt

nach Dorstfeld, Langendreer, Wattenscheid, Hochfeld, Crefeld 7,38, 11,14, 1,18, 3, 6,55, 8,31.
" Hörde, Löttringhausen, Herdecke, Hagen, Düsseldorf, Königswinter 6,52, 10,46, 2,5 5,21, 9,17.

Ankunft

von Dorstfeld, Langendreer, Wattenscheid, Hochfeld, Crefeld 7,56, 9,51, 12,57, 5,10, 6,34, 9,12.
" Hörde, Löttringhausen, Herdecke, Hagen, Düsseldorf, Königswinter 7,33, 10,19, 1,15, 4,34, 7,2.

4. Westfälische Staatsbahn. (Bahnhof Süden, mit der Rheinischen gemeinschaftlich.)

Abfahrt

nach Brackel, Königsborn, Welver, Soest 5,5, 8,10, 10,43, 3,17, 7,5.

Ankunft

von Brackel, Königsborn, Welver, Soest 7,27, 10,43, 2,2, 6,45, 10,35.

5. Dortmund-Enscheder. (Bahnhof Osten, Holländische und Enscheder Straße.)

Abfahrt

nach Derne, Lünen, Coesfeld, Gronau, Münster u. s. w. 6, 1,27, 6,25.

Ankunft

von Derne, Lünen, Coesfeld, Gronau, Münster 9,4, 5,3, 10,12.

Die Züge 1 27 nach Lünen und 5,3 von Lünen fahren von und zum Rheinischen Staatsbahnhofe 1,20 ab, 5,12 an.

Dortmund: 62 ankommende und 62 abgehende Personenzüge.

Von Langendreer

nach Witten (Bergisch-Märkisch) 6,53, 8,17, 9,31, 11,45, 1,23, 1,36, 2,30, 4,11, 5,19, 6,40, 7,58, 8,48, 11,34.
" Marten-Dortmund (Bergisch-Märkisch) 6,51, 9,26, 11,38, 2,28, 4,51, 6,40, 8,54, 11,34.
" Bochum (Bergisch-Märkisch) 5,56, 7,25, 9,7, 9,21, 11,45, 1,30, 4,1, 5,44, 7,53, 10,22.
" Stockum, Witten, Annen, Löttringhausen (Rheinische Staatsbahn) 6,32, 8,1, 9,33, 12,39, 3,28, 4,52, 8,56.
" Bochum, Präsident Wattenscheid (Rheinische Staatsbahn) 7,57, 11,33, 1,37, 3,19, 7,13, 8,51, 9,10.
" Dorstfeld-Dortmund (Rheinische Staatsbahn) 7,36, 9,31, 12,37, 4,50, 6,14, 8,52.

Von Stockum nach Löttringhausen 6,41, 8.10, 9,41, 12,48 3 37, 5,1, 9,5.
" Stockum nach Langendreer 7,41, 9,13, 11,25, 3,8, 4,32, 7,6, 10,5
" Witten nach Löttringhausen (Rheinisch) 6,47, 9,47, 12.54, 5,7, 9,11.
" Witten nach Langendreer (Rheinisch) 7,34, 9,6, 11,19, 3,1, 4,25, 7,1, 9,58.

Von Witten nach Wetter-Hagen 7,06, 8,40, 9 59, 11,57, 1,32, 2,41, 6,10, **6,49,** 8,10, 8.59.
" Witten nach Dortmund 7,13, 8,30, 11,20, 2,26, 3,44, 4.47, 7,9, 9.49, 10,13.
" Annen nach Löttringhausen 6,53, 9,53. 1, 5,13, 9,17.
" " Witten 6,58, 8.32, 9,51, 11,49, 2,29, 6,2, 7,56, 8,49. Rheinisch 7.28, 11,13, 2,55, 6,55, 9,52.
" Annen nach Dortmund 7,21, 8,38, 11,29, 2,34, **3,52,** 4,55, 7,17, 10,22.
" Löttringhausen nach Witten 7,19, 11,5, 2,46, **6,47,** 9,43.
" Löttringhausen nach Dortmund 7,11, 10,4, **12,57, 4,16,** 6,46.
" Löttringhausen nach Herdecke 7,12, 10,2, 11,4, 1,12, 2,23, 5,41, 9,41.
" Barop nach Witten 6,49, 8,23, 9,42, 11,40, 2,19, 5,53, 7,46, 8,40.
" Barop nach Dortmund 7,31, 8,48, 11,40, 2,43, 4,02, 5,4, 7,27, 10,32.
" Hörde nach Dortmund: (Berg.-Märk.) 6,14, 11, 12,47, 2,43, 6,55, 8,37.
" Hörde nach Unna: (Berg.-Märk.) 8,8, 10,22, 12,23, (bis Aplerbeck), 3,29, 7,20, 9,49.
" Hörde nach Löttringhausen-Herdecke (Rheinisch) 7, 10,53, 2,12, 5.29, 9,27.
" Hörde nach Dortmund (Rheinisch) 7,23, 10,13, 1,7, 4,26, 6,53.
" Aplerbeck nach Unna 8,17, 10,31, 3,38, 7,28, 9,58.
" " Dortmund 6,6, 10,53, 12,38, 2,35, 6,48, 8,30.
" Holzwickede nach Unna 8,27, 8,33, 10,45, 3,48, 3,56, 7,25, 7,37, 10,8.
" Holzwickede nach Dortmund 5,56, 10,44, 2,25, 6,39, 8,21.
" Holzwickede nach Schwerte 10,43, 2,14, 8 12.
" Königsborn nach Dortmund 6,59, 10 20, 1,38, 6,22, 10,7.
" " Welwer 5,36, 8,42, 11,7, 3,48, 7,36.
" Wickede-Asseln nach Dortmund 7,11, 10,30, 1,48, 6,31, 10,19.
" Wickede-Asseln nach Königsborn 5,24, 8,29. 10,58, 3,36, 7,24.
" Brackel nach Dortmund 7,18, 10,35, 1,54, 6,37, 10,26.
" " Königsborn 5,15, 8,20, 10,51, 3,27, 7,15.
" Camen nach Hamm 3,9, 6,27, 10,17, 1,7, 5,49, 10,22.
" " Dortmund 4,49, 7,20, 9,50, 12,41, 6,42, 11,12.
" Courl nach Hamm 6,13, 10 6, 12,55, 5,37.
" " Dortmund 7,31, 10,1, 12,51, 6,52, 11,23.
" Derne nach Lünen 6,14. 1,41, 6,37.
" " Dortmund 8,52, 4,46, 9 57.
" Lünen nach Lüdinghausen 6,26, 1,54, 6,48.
" " Dortmund 8,40, 4,32, 9,43.
" Mengede nach Dortmund 2,22, 9,28, 12,9, 5,3, 9,36.
" " Herne 5,59, 8,6, 10,48, 1,38, 7,46.
" Castrop (Köln-Mind.) nach Herne 6,8, 8,16, 10,57, 1,49, 7,55.
" Castrop (Köln-Mind.) nach Mengede 2,9, 9,17, 11,58, 4,52, 9,25.
" Castrop (Stadt) nach Wanne 10,13, 3,41, 8,46.
" " Merklinde 7,8, 1,55, 5,25.
" Merklinde nach Castrop 10 3,30, 8,33.
" " Dortmund 7,19, 2,7, 5,41.
" Marten nach Dortmund (Köln-Mind.) 7,31, 2,18, 5,56.
" " Castrop 9,41, 3 19, 8,16.
" " Dortmund (Berg.-Märk.) 7,1, 9,35, 11,47, 1,42, 2,37, 5. 6,49, 9,3, 11,43.
" Marten nach Langendreer (Berg.-Märk.) 5,47, 7,16, 9,12, 11,34, 1,21, 3,50, 5,34, 7,42, 10,3.
" Huckarde nach Dortmund 7,58, 2,25, 6,2.
" " Castrop 9,25, 3,11, 8,4.
" Dorstfeld nach Dortmund 7,48, 9,43, 12 49, 5,2, 6,26, 9,4.
" " Langendreer 7,47, 11,23, 1,27, 3,09, 7,1, 8,40.
" Bommern nach Blankenstein 6,34, 8,45, 1,1, 3,51, 7,14.
" Blankenstein nach Bommern 6,48, 11,36, 4,59, 7.
" Witten nach Dortmund 7,1, 8,17, 11,7, 3,32, 4,36, 6,56, 7,30, 9,37, 9,59.
" Hagen nach Limburg, Iserlohn 8,8, 10,45, 3,22, 7,33, 9,49.
" Hagen nach Dahl, Brügge, Lüdenscheid 7,51, 10,51, 3,26, 9,56.
" Hagen nach Westhofen, Schwerte 7,54, 8,1, 10,30, **10,40,** 3,17, 3,24, 6,43, 9,24, **9,42.**
" Herdecke nach Dortmund (Rheinisch) 6,56, 9,48, 12,44, 4,3, 6,34.

Die fett gedruckten Ziffern bedeuten Expreß-, Courier- und Schnellzüge.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht, kurz nach 12 Uhr, entschlief sanft nach längerem Leiden mein innigstgeliebter Gatte, Vater und unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Rentmeister

Fritz Schmittmann,

im Alter von 33 Jahren.

Tiefbetrübt zeigen dies Freunden und Bekannten an mit der Bitte um stille Teilnahme.

Dorstfeld, den 15 Okt. 1881.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Montag, den 17. d. Mts., nachm. 3 Uhr, statt. 10 125

Gegen den Arbeiter **Kaspar Wolf** aus Paderborn, dessen Signalement nicht näher mitgeteilt werden kann, ist die Untersuchungshaft wegen Raubes verhängt.

Da derselbe nicht zur Haft gebracht werden kann, weil sein Aufenthalt unbekannt ist, so ersuche ich denselben im Betretungsfalle zu verhaften und hierher vorzuführen (J. 1037—81.)

Dortmund, den 13. Okt. 1881.

Der Erste Staatsanwalt.

Verkaufs- resp. Verdings-Anzeige.

Am Donnerstag, den 20. d. M., nachm. 3 Uhr

anfangend, werde ich auf dem **Beisemannschen Hofe** zu **Wethmar** bei Lünen sämtliche Hofesgebäude, als:

a) **Wohnhaus** 80' lang, 40' breit, fast neu, aus Ziegelsteinfachwerk (eichen Holz), doppelt durchbielt,
b) **Speicher** 35' lang, 21' breit, aus Ziegelsteinfachwerk,
c) **Schappen** 40' lang, 25' breit, aus Ziegelsteinfachwerk,

öffentlich meistbietend auf Abbruch gegen Kredit verkaufen. ż10 065

Falls der Verkauf nicht zu stande kommt, soll der Abbruch der Gebäude an den Mindestfordernden vergeben werden.

Versammlung beim Wirt Stender in Wethmar.

Lünen, den 11. Oktober 1881.

Greve.

2 freundl. Bodenzimmer mit Wasserleit. zu vermieten. Südrandweg 7.

Jean Fränkel, Bankgeschäft,

Berlin SW., Kommandantenstr. 15.

Kassa-, Zeit- und Prämien-Geschäfte zu kulanten Bedingungen, Kouponseinlösung provisionsfrei. **Genaueste** Auskunft über **alle Wertpapiere** erteile gratis und bereitwilligst

Meinen **Börsenwochenbericht,** sowie meine **vollständig umgearbeitete** und **erweiterte Brochüre:** Kapitalsanlage und Spekulation in Wertpapieren mit besonderer Berücksichtigung der **Prämiengeschäfte** (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risiko) versende gratis. [9697

Nach Amerika!

Königlich-niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Direkte Linie: Amsterdam-Newyork.

Nächstfolgende Abfahrten der Königlichen Krondampfer. **Jason** 26. Oktober. **Castor** 9. November. **Pollux** 23. November.

1. Kajüte Mk. 260, 2. Kajüte Mk. 170, Zwischendeck Amsterdam-Newyork Mk. 90, Eisenbahnfahrt Newyork-Indiana Mk. 29, Eisenbahnfahrt Newyork-Iowa Mk. 62.

Die General-Passage-Agenten der königlichen Kronlinie Amsterdam-Newyork: **Prins & Zwanenburg,** Amsterdam, Prins Hendriklade 161. *9530

Thee-, Thee- u. Delicatessen-Versand-Geschäft von

W. NASEMANN, Hamburg, Cremon 24,

versendet franco und zollfrei in Säckchen von 4½ Ko. Netto gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages, in garantirt reiner Waare:

Mocca, afrik. Perl pro ½ Ko.	ℳ 1.10	Ceylon Plant., ff. pro ½ Ko.	ℳ 1.30
Menado, hochfein " "	" 1.45	Portorico " "	" 1.35
Java, fein " "	" 1.30	Lagunayra " "	" 1.05
Maracaibo, fein " "	" 1.15	Santos, feinst. " 90 ₰	" 1.—

Gebrannten Kaffee von ℳ 1.10 pr. ½ Ko. an. Preislisten franco.

Vor einer alten Lebens-Vers.-Aktien-Gesellschaft wird für Rheinland-Westfalen ein solider '10 121

Reise-Inspektor

gesucht. Ausführliche Meldungen sind gefl. zu richten sub O 2124 an die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Köln.

Gesucht wird ein tüchtiger

Tischler-Gehülfe.

Anmeldung in der Theaterkasse. Gute Zeugnisse sind erforderlich. ż10 115

Kellner-Lehrling,

am liebsten von auswärts, gesucht im Rheinischen Hof. (10 129

Rede des Oberbürgermeisters Dr. v. Forckenbeck vor seinen Wählern.

(Stenographischer Bericht der „Tribüne".)

Neuhaldensleben, 10. October.

M. H.! Ich beginne mit dem Dank für den so warmen, für den so freundlichen, für den so herzlichen Empfang. Ich danke Ihnen aber auch namentlich dafür, daß Sie so zahlreich hier erschienen sind. Es sind ja ganze drei Jahre her, daß ich zum letzten Male zu meinen Wählern gesprochen habe, und in den drei Jahren ist allerdings in der Politik und auch persönlich mit mir so viel geschehen, daß es wohl einer Auseinandersetzung, einer Erklärung, einer Unterredung mit den Wählern, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben, in dieser Beziehung bedarf. Es sind jetzt 23 Jahre, daß ich im politischen Leben thätig gewesen bin und allen preußischen und allen deutschen Parlamenten, darunter 13 Jahre als Präsident derselben, angehört habe. Während dieser Zeit habe ich die öffentliche Meinung auf- und abschwanken sehen, ich habe sie sich verändern sehen, ich habe sie bald den liberalen Anschauungen überwiegend zuneigen sehen, bald wieder den mehr conservativen Parteien. Das ist ja ganz natürlich, es ist ja das Zeichen eines gesunden öffentlichen Geistes und dient zur Correctur und zur Controle derjenigen Männer, welche im politischen Leben thätig sein müssen. Aber Zustände, wie sie mir jetzt entgegentreten, sind mir bis jetzt nicht vorgekommen; eine solche Zersetzung und eine solche Verwirrung der öffentlichen Meinung, wie sie mir im Augenblicke in zahlreichen Kundgebungen aus dem Lande, in der Presse u. s. w. und in zahlreichen Erscheinungen entgegentritt, habe ich bisher in unserm öffentlichen Leben nicht wahrgenommen. Es scheint mir, als wenn alle Sonderinteressen aufgeregt und angeregt sind, als wenn alle Sonderinteressen, alle einzelnen Berufszweige ihr Wohl und ihre Hülfe nur von dem Staat und durch den Staat erwarten, und als ob sie in den Forderungen, welche sie an den Staat stellen, nur die eigenen egoistischen Interessen berücksichtigen und nicht so sehr sich fragen, wie sich denn ihre Interessen mit dem Gemeinwohle vertragen. M. H., wir sehen, daß Einrichtungen, Institutionen, die langsam errungen worden, die endlich errichtet sind, wieder angefochten werden. Wir sehen auch einmal Meinungen und Anschauungen wieder auftreten, die wir längst überwunden glaubten, und die an das Mittelalter erinnern. Dem Kaiser und dem Reich treu und innigst ergeben, und die unter des Kaisers weiser und energischer Führung erworbene nationale Einheit Deutschlands als erstes, höchstes Gut betrachtend, entschlossen, nach wie vor, soweit es in meinen schwachen Kräften liegt, diese, ich möchte sagen zuerst zu wahren, sehe ich doch in diesen jetzt überall auftretenden Sonderbestrebungen, in diesen egoistischen Bestrebungen, in diesem Zurückkreten des Idealismus und der idealen Gedanken eine große Gefahr für die Zukunft unserer errungenen nationalen Einheit, und ich glaube, Jedermann, der im öffentlichen Leben thätig gewesen ist, der als Abgeordneter durch das Vertrauen seiner Wähler fungirt hat, muß sich fragen und sich selbst Rechenschaft darüber abgeben, ob er denn vielleicht durch seine Thätigkeit, durch seine Anregung u. dgl. zu dieser Verwirrung der öffentlichen Meinung irgendwie Anlaß gegeben hat. M. H., ich nehme diese Selbstprüfung um so lieber vor, als mir dieselbe dadurch möglich geworden ist, daß die letzte Rede, die ich zu Ihnen hielt, damals durch die Güte der „Magdeburger Zeitung" stenographirt worden ist und mir noch in einem Druckexemplar vorliegt. Ich habe sie mir gestern aus vergilbten Papieren herausgesucht, ich habe diese Rede aufmerksam durchgelesen — sie ist am 13. Juli 1878 gehalten — und nachdem ich sie durchgelesen habe, glaube ich aussprechen zu können: ich bin den Meinungen, die ich damals vor Ihnen ausgesprochen habe und auf Grund deren Sie mich gewählt haben, unerschütterlich treu geblieben. Alles, was von mir innerhalb der drei Jahre geschehen ist, ist die natürliche Consequenz dieser Meinungen gewesen. Die Tendenzen — leider Gottes — der Reichsregierung, die Tendenzen der Parteien außerhalb der liberalen Partei haben sich geändert, und natürlich ist diesen Tendenzen gegenüber meine Stellung in derselben Ueberzeugung jetzt eine andere geworden.

M. H.! Ich muß, um das nachzuweisen, auf einzelne Punkte dieser Rede eingehen und sie Ihnen ins Gedächtniß zurückrufen. Ich habe gesagt, daß ich ein Mann entschieden liberaler Anschauungen sei und diese entschieden liberalen Anschauungen immer vertreten würde. Ich habe es als etwas hauptsächlich zu Erstrebendes bezeichnet, daß — damals standen wir gleichfalls vor den Wahlen, — in dem zukünftigen Reichstag das liberale Bürgerthum in Stadt und Land, diese überwiegende Kraft des deutschen Volkes und darunter die festesten Stützen des nationalen Gedankens, wie bisher eine entscheidende Stellung einnehmen, einen entscheidenden Einfluß ausüben müssen. M. H., ich habe damals ferner meine Mitwirkung dazu versprochen, daß den Ausschreitungen der socialdemokratischen Partei ein wirksamer Damm entgegengesetzt werde. Ich habe ferner drittens weitläufig ausgeführt, und das nimmt einen großen Theil der Rede ein, daß die dringendste Veranlassung dafür da sei, dahin zu wirken, daß ein ruhigerer Gang der Gesetzgebung eingehalten werde, daß nicht fort und fort und ohne strenge Prüfung des Bedürfnisses neue Gesetze gemacht würden. Ich habe dieses im Interesse des Landes, seiner ruhigen Entwicklung und seiner ruhigen Arbeit als nothwendig bezeichnet, auch im Interesse des Parlaments selbst. M. H., ich bin dann übergegangen auf die damals geplante Steuerreform, ich habe mich bei dieser Gelegenheit schon damals entschieden gegen das Tabaksmonopol ausgesprochen, eine Ansicht der ich auch jetzt noch unbedingt anhänge. (Bravo!) Ich habe ferner damals gesagt, m. H.: die eigenen Einnahmen des Reiches wünsche ich vermehrt zu sehen, die Matricularbeiträge drücken die verschiedenen Staaten, welche sie zahlen müssen, nicht nach dem richtigen Maßstabe, und ich sei bereit, indirecte Steuern als eigene Einnahmen des Reichs bis zu dem ungefähren Betrage der damaligen Matricularbeiträge — und das waren damals 88 Millionen Mark — vielleicht auch durch Erhöhung der Tabaksteuer zu bewilligen unter der Bedingung, daß das unbedingt nöthige Einnahmebewilligungsrecht des Reichstages bei dieser Gelegenheit gewahrt werde. Ich habe aber gleichzeitig ausgesprochen, daß ich einer Steuerreform, die über dieses Maß und über diese Bedingungen hinausgehe, die an Zöllen und indirecten Steuern einen Betrag von 200—250 Millionen Mark in Aussicht nehme, außerordentlich skeptisch gegenüberstehe und mir in dieser Beziehung die freie Entscheidung nach Prüfung der Verhältnisse vorbehalte. Ich habe damals namentlich gesagt:

„Ein alter und wahrer Grundsatz ist es, daß die alten Steuern am allerleichtesten getragen werden, weil einmal die liebe Gewohnheit für die Zahlung dieser Steuer spricht, und ein alter bewährter conservativer Grundsatz ist, daß man in der Aenderung der Steuerverfassung nicht weiter gehe, als wie es das Bedürfniß der Nation erfordert. Wenn man indirecte Steuern auch weniger fühlt als directe, so wird man sie doch fühlen, wenn viele einzelne Gegenstände des täglichen Gebrauchs plötzlich theurer werden. Wenn wirklich eine Steuerreform durchgeht, welche die indirecten Steuern um 200 Millionen M. erhöht, dann wird nach kurzen Jahren keine Zufriedenheit, sondern allgemeine Unzufriedenheit die Folge sein, mögen auch alle indirecten Steuern theilweise erlassen oder vielmehr, wie beabsichtigt wird, Provinzen, Kreisen, Gemeinden überwiesen werden."

Ich sagte ferner noch:

„Ich wiederhole also, einer Steuerreform — so schwer wie sie in der gegenwärtigen, bereits mit neuen Einrichtungen überlasteten Zeit hervortritt, so tief sie wiederum in die Gewohnheiten des Volkes eingreifen wird, einer Steuerreform, welche die vorhandenen Rechte des Reichstags achtet und nicht aufhebt und die sich auf einen mäßigen Satz zur Ersetzung der Matricularbeiträge beschränkt, der werde ich gern zustimmen, vorausgesetzt, daß sie durch die Vermehrung der indirecten Steuern gewonnen war. Zu einer Steuerreform, welche weiter geht, welche 200—250 Mill. neue Steuern schaffen will, stehe ich skeptisch und will den Fragen gegenüber, die in dieser Beziehung an mich herantreten werden, meine freie und wohlerwogene Ueberzeugung wahren. Ferner habe ich mich über die Frage der Militärverfassung ausgelassen. Ich habe ausgesprochen, daß ich für eine alljährliche Bewilligung der Präsenzziffer nicht eintrete und zugesetzt. „Ich bin der Ueberzeugung, daß in gewissen abgemessenen Perioden, nach 3, 5, 7 Jahren, und nicht alljährlich, in freier Vereinbarung vom Bundesrath und Reichstag der Präsenzstand des Heeres festzustellen sei." Endlich habe ich mir der Regierung und dem Herrn Reichskanzler gegenüber die Freiheit meiner Meinung und meiner Entscheidung vorbehalten auf Grund meiner liberalen Anschauung. Ich habe gesagt: „Grade weil ich Respect vor der Größe des Mannes habe, weil ich ihm dankbar bin für das, was er nach innen und außen unserm Vaterlande geleistet hat, darum will ich ihm mit Wahrheit, ehrlich, selbstständig und offen gegenübertreten, wo es sein muß, und ich glaube, gerade dadurch diene ich meinem Vaterlande und der wahren Größe desselben mehr, als wenn ich ein unbedingter Kopfnicker wäre. (Bravo!) Meine Herren! Ich glaube, den Nachweis führen zu können, den ich angekündigt habe, daß ich diesen Grundsätzen, die ich damals ausgesprochen, in jeder Beziehung treu geblieben bin. Ich habe Ihnen gesagt, daß meine Stellung nur verändert ist dadurch, daß sich Andere verändert haben. Jetzt will ich den speciellen Nachweis liefern.

Was das Socialistengesetz anlangt, so habe ich sowohl dem ersten Gesetze als auch der neuerdings vorgelegenen Verlängerung desselben nach genauester Prüfung der Verhältnisse zugestimmt und dadurch das gehalten, was ich am 13. Juli 1878 versprochen und ausgeführt habe.

Was die Steuer- und Zollpolitik anlangt, so stellen sich die Verhältnisse wie folgt: Als ich am 13. Juli sprach, war der Brief des Reichskanzlers vom 15. December 1878, der den bisherigen Plänen eine neue Richtung gab, noch nicht geschrieben worden. Dieser Brief ist dann die Grundlage der Verhandlungen mit den Bundesräthe gewesen und hat zu den Verhandlungen im Reichstage geführt. Ich kann nicht alle Phasen dieser Verhandlung durchgehen und kann nur das schließliche Resultat charakterisiren, und mein Votum, was ich gegen den Zolltarif abgegeben habe, aus dieser schließlichen Gestaltung der Dinge rechtfertigen. Ich sagte, m. H., wir wären bereit, und es waren das die in den Parteien verbreiteten Anschauungen, die eigenen Einnahmen des Reichs zu erhöhen unter Fortfall der Matricularbeiträge. Schließlich lag die Sache aber so: die Institution der Matricularbeiträge war durch die Annahme des Franckenstein'schen Antrags geblieben. Es war nämlich bestimmt worden, daß, wenn die neuen Steuern die Summe von 130 Millionen übersteigen würden, der Ueberschuß an die Einzelstaaten herauszugeben sei. Die eigenen Einnahmen des Reiches unter Fortfall der Matricularbeiträge waren nicht durch das Gesetz erreicht worden. Das Reich blieb durch die Fortdauer der Institution der Matricularbeiträge abhängig von den Einzelstaaten. Wenn einmal die großartigen Mächte, welche jetzt walten, nicht mehr sorgen, dann kann allerdings durch diese Institution dem Reiche von dem wieder auflodernden Particularismus Gefahr und eine schwere Verlegenheit bereitet werden. M. H.! Schon dieser Grund, das Verfehlen des ursprünglichen Zweckes, mußte uns dahin führen, gegen diese Zollgesetzgebung und den Zolltarif zu stimmen. Aber noch mehr! Nicht blos die Bewilligung von 88 Millionen (es war die höchste Grenze, die ich bezeichne) lag in dem neuen Zolltarif, sondern nach der zuverlässigsten Berechnung eine Bewilligung, die allerdings erst nach Verlauf einzelner Jahre herausgetreten wird; eine Bewilligung von 130 Millionen Mark, denen jetzt durch das neue Stempelgesetz noch circa 15 Millionen Mark zugekommen sind, also 145 Millionen Mark. Das überstieg bei Weitem die Grenze, die ich als zulässig bezeichnet habe. Aber der neue Zolltarif enthielt etwas für mich noch viel Wichtigeres und Entschiedeneres! Er führte in einem Maße, wie ich es früher nicht für möglich gehalten hatte, eine Erhöhung der Schutzzölle ein. Er besteuert außerdem alle nothwendigen Lebensbedürfnisse, nicht blos das Korn, sondern sämmtliche nothwendigen Lebensbedürfnisse: Holz, Schmalz, Speck, Petroleum. Er warf daher, meiner Ansicht nach, die Steuerlast zum größten Theil auf die Masse des Volkes und mußte bewirken, daß der Lebensunterhalt in der Masse des Volkes theurer wurde. Dadurch, daß er neue, hohe Schutzzölle einführte, brachte er die größten Gefahren für unsere Exportindustrie hervor, die, um im Auslande concurriren zu können, billigerer Rohmaterialien bedarf. Es waren allerdings im Zolltarif die Getreidezölle enthalten, sie waren den Landwirthen zur Ausgleichung bewilligt worden, aber ich habe die positive Ueberzeugung, und nicht allein aus den Büchern, sondern auch aus eingehenden Unterredungen mit den liberalen Großgrundbesitzern, z. B. dem leider, weil er erkrankt ist, heute nicht anwesenden Oberamtmann Struve, gewonnen, daß der Getreidezoll in Verbindung mit der Besteuerung aller übrigen Bedürfnisse vielleicht einigen Großgrundbesitzern Vortheil gewähren kann, daß er dem kleineren Landwirthe aber, der wenig oder gar kein Getreide verkauft, durch die Lasten, welche ihm in jeder anderen Beziehung auferlegt werden, durch die Zölle auf Eisen, Leder, Holz, Colonialwaaren viel mehr schadet, mehr entzieht, als er ihm durch die Getreidezölle zugewendet hat. Wenn ich also der Ueberzeugung war, daß der großeren Masse der Landwirthe der Getreidezoll nichts nütze, daß er Denjenigen, welche nicht Landwirthe, nicht Grundeigenthümer sind, den Lebensunterhalt theurer machte, so mußte ich mit der ganzen Partei gegen den Zolltarif stimmen. Das war aber nicht allein der entscheidende Grund, es traten in dieser Beziehung andere Betrachtungen hervor. Man mußte diese Zölle und das Tarifgesetz betrachten in Zusammenhang mit dem bereits damals auf der Bildfläche befindlichen Tabaksmonopol, mit der bereits damals geplanten, jetzt theilweise ausgeführten und in Vollendung begriffenen Verstaatlichung der Eisenbahnen. Man mußte in Betracht ziehen die Richtung hinsichtlich der Aufgaben des Staates, welche sich jetzt bereits in dem Entwurfe des Unfallversicherungsgesetzes, in dem Projecte der Altersversorgung, in den Andeutungen über Verstaatlichung des ganzen Versicherungswesens deutlich ausgesprochen hat, und mußte dann in der scharfen Verstärkung des Schutzzollsystems das Verlassen einer Richtung erkennen, die meiner Ansicht nach das Fundament der staatlichen Entwicklung in Preußen gewesen ist, die meiner Ansicht nach auch hauptsächlich die Entwicklung der individuellen Freiheit in Preußen und Deutschland gegründet hat. Das System, dem Staate große Einnahmen zuzuwenden, dafür dem Staate auch Aufgaben, die viel besser der Einzelne oder dessen Associationen und Corporationen lösen können, ohne Noth zu überweisen und dem Einzelnen dadurch die Selbstverantwortlichkeit für sein eigenes Schicksal zum Theil abzunehmen, Gewerbe zu übernehmen, die der Einzelne besser betreibt, als wie sie vom Staat betrieben werden können, nimmt auch ein Stück individueller Freiheit und verlängt diejenige Entwickelung, die Preußen meiner Ueberzeugung nach groß gemacht hat. Soll ich Ihnen das beweisen, meine Herren? Die Documente in dieser Beziehung liegen so unendlich zahlreich vor; ich will nur einzelne herausziehen, die Entwicklung in dieser Beziehung hat begonnen in der greisen. Die Entwicklung in dieser Beziehung hat begonnen in der schwersten Zeit des preußischen Staates. In der Circularverfügung Stein's vom 24. November 1808 heißt es: „Mit Ihrem Beistande, m. H., ist bereits viel geschehen, der letzte Rest der Sclaverei, die Erbunterthänigkeit, ist vernichtet und der unerschütterliche Pfeiler jedes Thrones, der Wille freier Menschen, ist gegründet, das unbeschränkte Recht zum Erwerb des Grundeigenthums ist proclamirt. Dem Volke ist die Befugniß, seine ersten Lebensbedürfnisse sich selbst zu bereiten, wiedergegeben. Die Städte sind mündig erklärt und andere, minder wichtige Bande, die nur Einzelnen nützen und dadurch die Vaterlandsliebe lähmten, sind gelöst. Wird das, was bis jetzt geschah, mit Festigkeit aufrecht erhalten, so sind nur wenige Hauptschritte übrig. Ich nehme mit die Freiheit, sie Ihnen einzeln aufzuzählen, nicht um Ihre Handlungen dadurch zu leiten, sondern um Ihnen zur Beurtheilung meiner Handlungen und Absichten einen Maßstab zu geben." — Was Stein ihnen sagte, das ist noch deutlicher ausgesprochen in vier zwei Tage später ertheilten und allgemein bekannten ersten und ältesten Regierungsinstruction. Dort heißt es: „Es ist dem Staate und seinen einzelnen Gliedern immer am zuträglichsten, die Gewerbe jedesmal ihrem natürlichen Gange zu überlassen, d. h. keinen derselben vorzugsweise durch besondere Unterstützung zu begünstigen oder zu heben, aber auch keine in ihrem Entstehen, ihrem Betriebe und ihrer Ausbreitung zu beschränken. Neben dieser Unbeschränktheit ist Leichtigkeit des Verkehrs und Freiheit des Handels sowohl im Innern als mit dem Auslande, ein nothwendiges Erforderniß, wenn Industrie, Gewerbefleiß und Wohlstand gedeihen sollen, zugleich aber auch das natürlichste, wirksamste und bleibendste Mittel, sie zu befördern. Es werden sich alsdann diejenigen Gewerbe von selbst erzeugen, die mit Vortheil betrieben werden können, und dies sind wieder diejenigen, welche den jedesmaligen Productionszustande des Landes und dem Culturzustande der Nation am angemessensten sind. Es ist unrichtig, wenn man glaubt, es sei dem Staate vortheilhaft, Sachen dann noch selbst zu verfertigen, wenn man sie im Auslande wohlfeiler kaufen kann. Die Mehrkosten, welche die eigene Verfertigung verursacht, sind rein verloren und hätten, wären sie auf ein anderes Gewerbe angelegt worden, reichhaltigen Gewinn bringen können. Es ist eine schiefe Ansicht, man müsse in einem solchen Falle das Geld im Lande zu behalten suchen und lieber nicht kaufen. Hat der Staat Producte, die er ablassen kann, so kann er sich Gold und Silber kaufen und es münzen lassen. Es ist nicht nothwendig, den Handel zu begünstigen, er muß nur nicht erschwert werden. Freiheit in Gewerbe und Handel schafft zugleich die möglichste Concurrenz in Hinsicht des producirenden und feilbietenden Publikums und schützt daher das consumirende am sichersten gegen Theuerung, Betrug und übermäßige Preissteigerung." Diese Grundsätze sind mit Schwankungen in unserer ganzen wirthschaftlichen Politik bis 1878 die maßgebenden gewesen. Soll ich Ihnen noch weitere Beweise anführen, so könnte ich auf die Vorlage der Staatsregierung zurückgehen in Betreff des englisch-französischen Handelsvertrages von 1862. Es wird in den Motiven ausgeführt, daß Frankreich durch den Abschluß des Handelsvertrages mit England seine Stellung der Beschränkung und Behinderung des freien Verkehrs aufgegeben habe und daß daher Gelegenheit gegeben sei, die Freiheit des Verkehrs durch Handelsverträge zu sichern.

Aber, m. H., noch ein anderes Moment, was in jetziger Zeit stärker hervortritt, das ist Folgendes: Es ist eine meiner freundlichsten Erinnerungen, daß unmittelbar nach der Uebernahme des Präsidiums im Abgeordnetenhause am 13. December 1866, unmittelbar nach den ruhmreichen Kriege gegen Oesterreich und noch bevor die norddeutsche Bundesverfassung hergestellt war, das Ministerium mit dem Antrag kam, das letzte Handelsmonopol, das Salzmonopol, aufzuheben. Es ist gewiß interessant, die Gründe für die Aufhebung des Salzmonopols, die damals die Staatsregierung aufgeführt hat, in dem Augenblick zu vergleichen, wo die Einführung des Tabaksmonopols wieder geplant wird. Der preußische Handelsminister von der Heydt sagte bei Vorlegung des Antrages auf Aufhebung des Salzmonopols: „Er hoffe damit einen weit verbreiteten Bedürfnisse entgegen zu kommen. Er lege dieses hochwichtige Gesetz vor im Interesse der Freiheit des Verkehrs im Zollverein." Die Commission, welche für die Aufhebung des Salzmonopols an das Abgeordnetenhaus berichtet hat, sagt in ihrem Bericht: „Ungetheilt war man der Meinung, daß der ausschließliche Salzhandelsbetrieb durch den Staat große wirthschaftliche und moralische Unzuträglichkeiten für die Staatsverwaltung wie für die Staatsangehörigen zur nothwendigen Folge habe, so daß, selbst wenn die Beseitigung des Monopols nicht zu billigeren Salzpreisen führt, dieselbe dennoch im Interesse des Staates dringend gewünscht werden müsse. Richtige Grundsätze über die Grenzen der Staatsverwaltung und über die Staatsfinanzwirthschaft führen überhaupt dahin, die Staatsregierung nicht ohne Noth mit solchen Geschäften zu belasten, die der Privatmann betreiben kann und in der Regel besser betreibt, die Einnahmen zur Deckung der Staatsbedürfnisse jedenfalls principiell durch die Steuern und nicht im spontanen Geschäftsbetriebe zu suchen." (Bravo! die Steuern und nicht im spontanen Geschäftsbetriebe zu suchen.)

M. H.! Soll ich Ihnen anführen, daß in jenen Jahren mit Zustimmung der Staatsregierung ferner die Seehandlung in ihrem Betriebe von verschiedenen Fabrikgeschäften eingeschränkt worden ist?

M. H.! Das wirthschaftliche System, durch das Preußen groß geworden ist, das System, durch welches wir unsere Kriege von 1866 und 1870—71 mit einer ungeheuren Kraft des Staates geführt haben, dieses System ist nicht ein System, welches den Staat hülflos läßt gegenüber großen wirthschaftlichen und socialen Mißständen; diese Insinuation habe ich immer für eine Fälschung der Geschichte erachtet. Hat dieses System nicht die Erbunterthänigkeit aufgehoben? Hat es nicht die bäuerlichen Lasten regulirt? Hat es dem Bauer nicht sein Grundeigenthum gegeben? Hat es nicht die Landwirthschaft in ganz Preußen auf den Boden des freien Eigenthums gestellt? Hat es diese Aufgabe gelöst, so wird es auch den Schäden liebe lähmten, sind gelöst. Wird das, was bis jetzt geschah, mit Festigkeit aufrecht erhalten, so sind nur wenige Hauptschritte übrig. Ich nehme mit die Freiheit, sie Ihnen einzeln aufzuzählen, nicht um Ihre Handlungen dadurch zu leiten, sondern um Ihnen zur Beurtheilung meiner Handlungen und Absichten einen Maßstab zu geben." — Was Stein der Gegenwart entgegentreten können. Nicht durch centralistischen Betrieb der Staatsbahnen, Staatsbetrieb einer Unfallversicherung, einer Altersversorgung — diese Aufgaben müssen mit demselben System gelöst werden, welches sich nach innen und außen bewährt hat! Sie

Berlin, den 25. Februar 1876.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 1200 Ctr. Steinkohlen für die Königl. Eisenbahn-Werkstätte hierselbst soll im Wege der Submission vergeben werden.

Lieferungslustige werden aufgefordert, ihre Offerten bis zum 1. April d. J. Vormittags 11 Uhr an uns einzureichen, woselbst auch die Lieferungsbedingungen zur Einsicht ausliegen.

Berlin, den 25. Februar 1876.

Königliche Eisenbahn-